

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

97. Jahrgang – Erscheint monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier

Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im Februar

2. Di **DARSTELLUNG DES HERRN
Lichtmess –
Tag des geweihten Lebens**
Les 1: Mal 3,1–4
Ev: Lukas 2,22–40
3. Mi Hl. Ansgar, Bischof von Hamburg-
Bremen, Glaubensbote in Skandinavien
Hl. Blasius, Bischof von Sebaste
in Armenien, Märtyrer
4. Do Hl. Rabanus Maurus, Bischof von Mainz
5. Fr Hl. Agatha, Jungfrau, Märtyrin in Catania
6. Sa Hl. Paul Miki und Gefährten, Märtyrer
in Nagasaki

Sonntag, 7. Februar

5. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Les 1: Ijob 7,1–4.6–7
Les 2: 1 Kor 9,16–19.22–23
Ev: Markus 1,29–39

8. Mo Hl. Hieronymus Ämiliani, Ordensgründer
Hl. Josefine Bakhita, Jungfrau
10. Mi Hl. Scholastika, Jungfrau
11. Do Gedenktag Unserer Lieben Frau
in Lourdes. Welttag der Kranken

Sonntag, 14. Februar

6. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Les 1: Lev 13,1–2.43ac.44ab.45–46
Les 2: 1 Kor 10,31–11,1
Ev: Markus 1,40–45

17. Mi **ASCHERMITTWOCH**
Fast- und Abstinenztag
Les 1: Joël 2,12–18
Les 2: 2 Kor 5,20 – 6,2
Ev: Matthäus 6,1–6.16–18

Segnung und Auflegung der Asche

Die Segnung und Auflegung der Asche wird in jeder Messfeier vorgenommen. Die Asche soll aus Palmzweigen oder anderen Zweigen, die im Vorjahr am

Palmsonntag gesegnet worden sind, zubereitet werden. Das Allgemeine Schuldbekenntnis entfällt. Nach dem Einzugslied und der Eröffnung folgen Kyrie und Tagesgebet. Nach der Homilie wird die Asche mit einem der im Messbuch vorgesehenen Gebete gesegnet. Zur Auflegung der Asche wird eines der vorgesehenen Worte gesprochen, währenddessen wird ein passendes Lied oder eine Antiphon gesungen. Nach der Auflegung der Asche folgen die Fürbitten. Segnung und Auflegung der Asche können auch ohne Messfeier vorgenommen werden. In diesem Fall wird der Wortgottesdienst der Tagesmesse in der beschriebenen Form gefeiert. Der Gottesdienst schliesst mit Fürbitten, Vaterunser und Segen.

Sonntag, 21. Februar

ERSTER FASTENSONNTAG

Les 1: Gen 9,8–15
Les 2: 1 Petr 3,18–22
Ev: Markus 1,12–15

Die Fastenzeit – österliche Busszeit

Die Quadragesima dient der Vorbereitung auf die Feier des Todes und der Auferstehung Christi. Die Liturgie der Vierzig Tage bereitet die Gläubigen auf die Feier des Ostergeheimnisses durch Taufgedächtnis und tätige Busse vor (KJ 27).

Vom Beginn der Quadragesima bis zur Osternacht entfällt das «Halleluja» in allen Gottesdiensten, und zwar auch an Hochfesten und Festen.

Diese Woche ist **Quatemberwoche**.

22. Mo **Kathedra Petri**

23. Di Hl. Polykarp, Bischof von Smyrna,
Märtyrer

24. Mi Hl. Matthias, Apostel

25. Do Hl. Walburga, Äbtissin
von Heidenheim in Franken

Sonntag, 28. Februar

ZWEITER FASTENSONNTAG

Les 1: Gen 22,1–2.9a.10–13.15–18
Les 2: Röm 8,31b–34
Ev: Markus 9,2–10

Das ist die Strafe Gottes! – Wirklich?

Es ist interessant zu beobachten, wie es nicht nur im Christentum, sondern auch in anderen Religionen Menschen und Menschengruppen gibt, die wissen, wann, wie und warum Gott straft. Mir scheint das eine Art Selbstgerechtigkeit zu sein, die mit Glauben nichts zu tun hat.



Der Evangelist Lukas hält für diese Art religiöser Überheblichkeit ein klassisches Beispiel parat (Lk 13, 1–9).

Es kommen ein paar Leute zu Jesus und erzählen ihm eine grauenvolle Geschichte. Einige Galiläer hatten im Tempelvorhof Tieropfer dargebracht. Für den römischen Prokurator Pilatus eine Gelegenheit, die Männer niedermetzeln zu lassen, wobei sich das menschliche Blut der Opfertiere vermischte.

Hatten die Opfernden eine Schuld auf sich geladen, wofür sie Gott strafte? Diese Frage steht unausgesprochen zwischen den Zeilen.

Ein zweites Beispiel:

Beim Einsturz eines Turmes in Jerusalem waren achtzehn Men-

schen umgekommen. Und all die anderen, die es nicht getroffen hatte, waren das die besseren Menschen?

Jesus wehrt sich vehement gegen solche Auffassungen.

Das heisst für uns: Wir können gar nichts wissen über Schuld und Unschuld von Menschen, die ein hartes Schicksal trifft. Es ist vermessend, von einer Strafe Gottes zu sprechen. Was ist denn mit den schuldlosen Kindern, die bei Katastrophen oder in Kriegen verwundet werden oder ums Leben kommen?

Und was sagt nun Jesus zu den Leuten, die ihm solche Schauergeschichten vorlegen? Er spricht Klartext! Wenn schon Schuld und Sünde bei uns Menschen, dann nicht nur bei den Ermordeten im Vorhof des Tempels, sondern bei allen Galiläern.

Wenn schon die achtzehn Menschen, die der einstürzende Turm begrub, sich in irgendeiner Weise schuldig gemacht haben, waren damit alle anderen Bewohner und Bewohnerinnen von Jerusalem völlig unschuldige Wesen?



Jesus setzt nun noch eine Geschichte dagegen: Ein Feigenbaum, der an einem bevorzugten Platz im Weinberg schon drei Jahre keine Früchte mehr getragen hat, soll er umgehauen werden? Nein, sagt der Weingärtner. Er will dem Baum noch eine Chance geben. Der Boden soll aufgelockert, der Baum noch einmal gedüngt werden. Vielleicht bringt er im nächsten Jahr ja doch noch Früchte. Da klingt Langmut, Liebe und Barmherzigkeit Gottes an.

Ob ermordet, ob von einem einstürzenden Turm erschlagen oder erfolglos im Leben wie der Feigenbaum – nichts deutet hin auf eine Strafe Gottes.

Text aus dem nebenstehenden Buch



Abtei Hauterive:

Mit dem Kauf von Teigwaren verfolgte Christen unterstützen



Ende November hat die Firma Laudato Si' mit dem Westschweizer Büro der NGO «Kirche in Not (ACN)» ein gemeinsames Projekt ins Leben gerufen. Das Label, das in der Zisterzienserabtei Hauterive hausgemachte Teigwaren herstellt, verkauft eine Kennenlernbox mit verschiedenen Teigwarensorten. Einen Teil des Erlöses wird an «Kirche in Not (ACN)» gespendet.

Die hausgemachten Teigwaren werden aus Mehl hergestellt, das zu «einem gerechten Preis» von regionalen Bauern gekauft wird, betont Lionel Avanthey, der Gründer von Laudato Si'. Die Box wird zum Preis von 49 Franken verkauft. Davon werden 18 Franken für weltweite Projekte von «Kirche in Not (ACN)» für Christen in Not eingesetzt.

Neben den vier Sorten Teigwaren enthält die Box Informationsmaterial über verfolgte Christen sowie ein «Kreuz der Heilung». Dem Kreuz liegt ein Gebet bei, mit dem für das Ende der Covid-19-Pandemie gebetet werden kann. Die Idee stammt von Patricio Tribelhorn, der für «Kirche in Not (ACN)» in der Westschweiz zuständig ist.

Die Neigung zu «bio» – bestärkt durch die Enzyklika von Papst Franziskus

«Im Grunde bin ich Koch. Diesen Beruf übe ich mit einem Pensum von 30% in der Küche der Abtei Hauterive aus. Nun habe ich angefangen in den Räumlichkeiten des Klosters, die ich von den Zisterziensern miete, Teigwaren herzustellen.» Der 1985 in Val-d'Illiez geborene Walliser ist mit Leib und Seele gläubig. Er hat seine Firma nach der bekannten Enzyklika von Papst Franziskus benannt. Als er die Enzyklika las, wollte er eine ganzheitliche Ökologie umsetzen, die dem argentinischen Pontifex so wichtig ist.

Dem künftigen Familienvater waren schon lange die Probleme bewusst, welche die vorherrschende Art des Konsums verursacht. Neben dem Schaden an der Umwelt ist es absurd, dass Lebensmittel vom anderen Ende der Erde zu Dumpingpreisen gekauft werden, während der benachbarte Bauer das gleiche Produkt mit Mühe und Not zu einem gerechten Preis verkaufen kann. Seine Neigung zu «bio»

führte auch dazu, dass er nach nachhaltigen landwirtschaftlichen Produktionsmethoden suchte.

«Sie wollten für meine Firma beten, aber einzig die Fokolarbewegung in Montet hat mir eine Küche zur Miete angeboten. Dies war sozusagen der Auslöser für meine Firma», erzählt der Mann, der auch als Schweizergardist im Vatikan (2008–2019), bei den SBB und bei den Freiburgischen Verkehrsbetrieben tätig war.

«Gut für den Menschen und für die Umwelt»

Die Werkstatt von Lionel befindet sich nur wenige Schritte vom Klosterladen der Abtei Hauterive entfernt. Dort werden unter anderem von den Mönchen vor Ort hergestellte Artikel verkauft: kulinarische Produkte, medizinische Präparate sowie künstlerische Kreationen – und natürlich auch die hausgemachten Teigwaren von Laudato Si'.

Lionel Avanthey will auch sicherstellen, dass die Getreideproduzenten, bei denen er seine Lieferungen bezieht, einen gerechten Preis erhalten. Bei diesem neuen Abenteuer mit «Kirche in Not (ACN)» freut sich Lionel darauf, den Kampf für verfolgte Christen bekannt zu machen. Denn für ihn bedeutet «ganzheitliche Ökologie», wie sie von Papst Franziskus befürwortet wird, auch Solidarität mit allen Menschen in Not.

Originaltext von Jacques Berset cath.ch

Bei Ihrer Bestellung erhalten Sie als Geschenk das «Kreuz der Heilung» mit einem Gebet, mit dem Sie für das Ende der Pandemie beten können. Um das Kreuz zu erhalten, notieren Sie in Ihrer Bestellung per E-Mail den Vermerk «Kirche in Not (ACN) – Laudato Si'».

Sie können unter der folgenden E-Mail-Adresse bestellen: produits.laudatosi@gmail.com und auch auf nachfolgender Website: <https://www.laudatosi.ch/>





Die Salbung:

eine reichhaltige Sammlung an Lesungen

Die Leidenschaft Gottes für alle, die leiden

Neben dem Abschnitt aus dem Jakobusbrief (5,13–16), auf den sich die katholische Theologie beruft, um die Krankensalbung als eines der sieben Sakramente zu erklären, schlägt das «Rituale» der Sakramente für die Kranken eine Vielzahl an biblischen Texten vor, die von der Leidenschaft Gottes für alle, die an Leib und Seele leiden, berichten. Es lohnt sich, sich gründlich mit ihnen zu befassen, um den Reichtum dieses Sakramentes zu entdecken und seine Feier an jeden konkreten Fall anzupassen.

Gebrochene Herzen heilen

Angesichts menschlicher Not, wie etwa beim unschuldigen Ijob, der zu Unrecht all seiner Güter beraubt wurde (Ijob 3,1–33; 7,1–11), setzt sich der Herr selbst dafür ein, uns zu retten (Jesaja 35,1–10): Er zeigt seinen Willen darin (Weisheit 9,9–18), dass er dem Messias den Auftrag anvertraut, gebrochene Herzen zu heilen (Jes 61,1–3).

Heilung und Ruhe

Seine Krankenheilungen sind für Christus (Matthäus 15,29–31) Zeichen für das Kommen des Reiches Gottes (Lukas 7,19–23; 10,5–9): die Blinden sehen (Markus 10,46–52; Johannes 9,1–7), der Gelähmte steht auf (Mk 2,1–12), die Aussätzigen werden rein (Mt 8,1–4). Alle, die in seine Nähe kommen, finden Ruhe (Mt 11,25–30), weil er so weit geht, sich mit den Kranken zu identifizieren (Mt 25,31–40). Wir müssen den Vater bitten (Lk 11,5–13), damit wir offen sein



Foto: ©Philippe Martin

können für dieses Gesetz der Liebe, dessen Vorbild der barmherzige Samariter ist (Lk 10,25–37), und bereit für das Kommen des Menschensohnes (Lk 12,35–44).

Vom Leiden zur Herrlichkeit

Da «Jesus unsere Leiden auf sich genommen hat» (Mt 8,17), sendet er seine Apostel aus, um sein Werk fortzusetzen (Mk 16,15–20). Durch den Glauben an seinen Namen werden die Behinderten geheilt (Apostelgeschichte 3,1–16). Wenn wir uns mit seinem Leiden vereinen, werden wir an seiner Herrlichkeit teilhaben (Römer 8,14–27). Jesus kannte, wie wir, Prüfungen (Hebräer 4,14–16; 5,7–9): Nichts kann uns daher von seiner Liebe trennen (Röm 8,31–39), und eines Tages wird Gott alle Tränen von unseren Augen abwischen (Offenbarung 21,1–7). Lassen Sie uns in der Zwischenzeit die Kranken wie den Herrn selbst willkommen heissen (Galater 4,12–19) und helfen wir einander das Leid zu tragen (1. Korinther 12,12–27).

François-Xavier Amherdt



Die Asche, das Zeichen der Hoffnung

Am 17. Februar ist Aschermittwoch, an dem viele sich mit Asche ein Kreuz auf den Kopf streuen, oder auf die Stirn zeichnen lassen. Woher stammt denn eigentlich diese Asche? Die meisten Pfarrhäuser haben keinen Holzofen mehr.

Seit dem 12. Jahrhundert wird die Asche durch das Verbrennen der Palmzweige vom Palmsonntag aus dem letzten Jahr erzeugt. Dies geschieht bis heute, denn die Palmzweige wurden ja gesegnet und man sollte sie daher nicht einfach im Kehricht entsorgen.

Und was will man durch das Auflegen der Asche ausdrücken?

Seit alters her ist es ein Zeichen, dass mit diesem Tag die Fastenzeit beginnt, also die Zeit der Busse und der Umkehr. Man geht «in Sack und Asche» (Mt 11,21) als eindrückliches Zeichen der erneuten Hinwendung zu Jesus Christus und seiner Botschaft.

Die Asche erinnert aber, vor allem in unserer Zeit, in der viele Verstorbene sich kremieren, also verbrennen lassen, sehr stark an die Vergänglichkeit des Lebens.

Das ist ja auch der Sinn des Spruches, der bei der Austeilung der Asche gesagt wird: «Bedenke Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehrst!» Es erinnert daran, dass wir vergängliche Wesen sind und eines fernen oder nahen Tages sterben werden.

Dieses Zeichen der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des Menschen trifft mich aber sehr hart.

Die Asche kann auch zum Zeichen des Trostes und der Hoffnung werden. Sie



Foto: © by_Karl-Michael Soemer_pixello.de

wird vor dem Austeilen ja gesegnet. Damit wird ausgedrückt, dass es jemanden gibt, der immer bei uns ist, uns auf unserem Lebensweg begleitet, auch dann, wenn wir unsere Grenzen erfahren, wenn die Lebenskraft erschüttert wird, wenn wir endgültig diese Welt verlassen müssen. Bei Christus, der uns einlädt ihm zu folgen, sind wir auch in unseren Grenzerfahrungen gut aufgehoben.

Besten Dank! So habe ich diesen Ritus mit der Asche noch nie betrachtet.

pam

Am 22. September 2019 nahmen Aktivistinnen und Aktivisten mit Brot für alle und Fastenopfer an einer Gedenkfeier offiziell Abschied vom Pizol-Gletscher.



So schreiben Sie mit am Drehbuch:

Notieren Sie, was Ihnen bezüglich Klimawandel Sorgen bereitet.



.....
.....
.....
.....
.....
.....

Der Klimawandel ist längst in der Schweiz angekommen. Ein Hitze- rekord jagt den nächsten. Bauern und Bäuerinnen müssen im Sommer per Helikopter Wasser auf die Alpweiden fliegen lassen, damit ihr Vieh nicht verdurstet. Gletscher schmelzen- rasant-

sterben ganz

Weltweit hat nachweislich bereits ein Massensterben von Flora und Fauna eingesetzt. In einigen Jahrzehnten könnten bis zu drei Viertel aller Tierarten verschwunden sein, weil sich ihr Lebensraum zu schnell verändert oder zerstört wurde. Werden bald Mini-Drohnen die Bestäubung übernehmen müssen, weil es keine Insekten mehr gibt? Wird unsere Nahrung aufgrund von zunehmenden Dürren dereinst auf Algenfarmen im Meer wachsen? Und was wird aus uns Menschen?

Besorgnis

«Ich will eure Hoffnung nicht. Ich will, dass (...) ihr die Angst spürt, die ich jeden Tag spüre.»*

Christinnen und Christen haben Hoffnung. Auch in Sachen Klimawandel. Gott wird nicht zulassen, dass wir die Erde zerstören. Tatsächlich? Gott lässt zu, was wir zulassen. Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, der muss auch Angst kriegen. Hoffnung statt Angst, das wäre billige Hoffnung. Aber Hoffnung in der Angst, das ist uns Christinnen und Christen zugesagt.

* Klimaaktivistin Greta Thunberg, 2019 am WEF in Davos

ranz

keit

*essens-
ikte*

Eine grüne Zukunft für Bulyakamu

Diese jungen Leute sehen ihre Zukunft dank der Ausbildung in ihrem Dorf.



In den Hauptrollen:

Rehema Namyalo, Fachexpertin für ökologischen Landbau
Maria Ssemuragga, Schülerin des landwirtschaftlichen Haushaltskurses

Handlung: Wenn der Regen aufs Dach trommelt, freuen sich die Familien im Dorf Bulyakamu. Doch wegen des Klimawandels ist auf die Regenzeit kein Verlass mehr. Manchmal regnet es zu viel, manchmal bleibt der Regen ganz aus. Dann ernten die Menschen zu wenig oder gar nichts. Und trotzdem schauen die jungen Menschen des Dorfes zuversichtlich in die Zukunft. Im landwirtschaftlichen Haushaltskurs von *Partner sein* lernen sie, auf die Herausforderungen zu reagieren, die der Klimawandel mit sich bringt.

Szene 1: Die Schülerinnen und Schüler hören Rehema Namyalo hochkonzentriert zu. Die Fachexpertin für ökologischen Landbau erklärt den jungen Frauen und Männern, wie sie selber eine Bewässerungsanlage bauen oder den Boden mit natürlichen Methoden fruchtbarer machen.

Szene 2: Der Duft von Artemisia, dem einjährigen Beifuss, verbreitet sich im Schulraum. Die Klasse stellt Tinkturen aus der «Wunderpflanze» her, die gegen Malaria hilft. Diese verkaufen sie auf dem Markt. «*Es gibt mir Hoffnung, dass ich mit unseren Produkten ein Einkommen zusätzlich zur Landwirtschaft habe*», sagt die Schülerin Maria (22). «*Lange habe ich überlegt, ob ich mein Glück in der Stadt versuchen soll. Aber jetzt sehe ich meine Zukunft hier.*»

Perspektiven verhindern Landflucht →

Mit 50 Franken tragen Sie dazu bei, dass ein junger Mensch wie Maria die Haushaltsschule besuchen kann.

Bitte Projektamen bei der Spende angeben:
Partner sein Uganda



Szenenwechsel nach **Haiti**

Die Rückkehr der Vögel

Szene 1: Mervil Mérilus (65) streift aufmerksam zwischen Jungbäumen umher: «Seit wir Menschen aus der Region gemeinsam den Wald auf diesem Berg wieder aufgeforstet haben, passen wir gut auf ihn auf. Ich bin hier, um freilaufende Geissen einzufangen, die frische Triebe fressen wollen. Und ich schlage bei Buschfeuer Alarm. Denn der Wald sorgt dafür, dass unsere Quelle wieder genug Wasser führt, und seine Baumwurzeln halten den Hang fest. Vor kurzem sind auch die Vögel zurückgekehrt.»

Szene 2: Auf Einladung der *Fastenopfer*-Partnerorganisation PIOD tagt die Dorfversammlung: Die Menschen beraten, wo sie weitere Schutzgebiete einrichten wollen und wo Landnutzung möglich sein soll. Und sie besprechen weitere Themen: Wie viel Reis und Bohnen sind noch in den Gemeinschaftssilos? Und was gibt es Neues aus den 50 Solidaritätsgruppen, die vielen Familien geholfen haben, sich zu entschuldigen? Blickt man in die zuversichtlichen Gesichter, so sieht man: Hier entsteht nicht nur ein «grünes Wunder», sondern dank Solidarität auch eine bessere Zukunft für alle.



2002

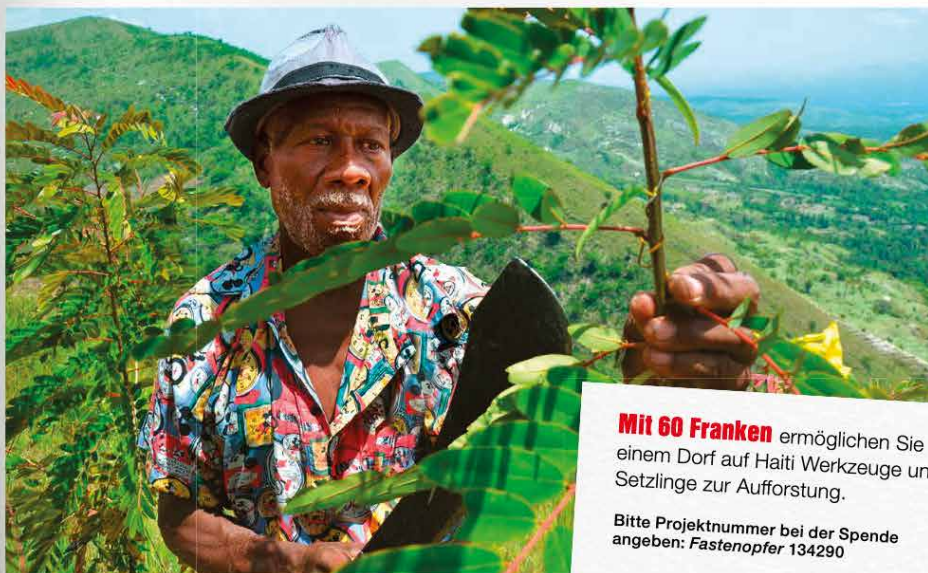


2018

Die Satelliten-
aufnahmen zeigen
die erfolgreiche
Aufforstung.

In den Hauptrollen:

Der Umweltschützer: Mervil Mérilus (65), Forstwart
Die Helfenden: Bevölkerung von Morne Auguste



Mit 60 Franken ermöglichen Sie einem Dorf auf Haiti Werkzeuge und Setzlinge zur Aufforstung.

Bitte Projektnummer bei der Spende angeben: *Fastenopfer* 134290



FASTENOPFER



Foto: © by_s.kunka_pixelio.de

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere,
Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort.

Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?
Wer führt die Sonn' aus ihrem Zelt?
Sie kommt und leuchtet und lacht uns von ferne,
Und läuft den Weg gleich wie ein Held.

Vernimm's, und siehe die Wunder der Werke.
Die die Natur dir aufgestellt!
Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke
Dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?

Kannst du der Wesen unzählbare Heere,
Den kleinsten Staub fühllos beschaun?
Durch wen ist alles? O gib ihm die Ehre!
Mir, ruft der Herr, sollst du vertraun.

Mein ist die Kraft, mein ist Himmel und Erde;
An meinen Werken kennst du mich.
Ich bin's, und werde sein, der ich sein werde,
Dein Gott und Vater ewiglich.

Ich bin dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte,
Ein Gott der Ordnung und dein Heil;
Ich bin's! Mich liebe von ganzem Gemüte,
Und nimm an meiner Gnade teil.





Diese beiden Bilder sind nicht identisch. Beim rechten Bild haben sich insgesamt sieben Fehler eingeschlichen.

Tag des Geweihten Lebens

Geweihtes Leben (lateinisch *Vita consecrata*) beschreibt vor allem im Christentum eine Anzahl von Formen des gottgeweihten Lebens, die in ihrer Ursprungsform auf das frühe Christentum zurückgehen.

Am 2. Februar beging die katholische Kirche traditionell ihren «Tag des geweihten Lebens» mit zahlreichen Veranstaltungen. Papst Johannes Paul II. hatte den Tag am Kirchenfest «Mariä Lichtmess» im Jahr 1997 eingeführt, um die Wertschätzung von Orden und anderen Gemeinschaften geistlichen Lebens zu fördern.

Der Welttag soll ein Gebets- und der Reflektionstag der Ortskirchen sein und helfen, das Geschenk des geweihten Lebens immer mehr zu schätzen und sich an seiner Botschaft zu messen, um das rechte und fruchtbare Gleichgewicht zwischen Aktion und Kontemplation, Gebet und tätiger Nächstenliebe, Engagement im Hier und Jetzt der Geschichte und eschatologischer Erwartung zu finden.

Das Leben der besonderen Weihe an Gott in seinen vielfältigen Ausdrucksformen steht somit im Dienst an der Taufweihe aller Gläubigen.

www.kathpedia.com

Eine sprichwörtlich gute Frau, Spr. 31, 10–31

Das Buch der Sprüche schliesst mit der Lobrede auf eine Frau von kraftvoller Stärke. In der Übersetzung der Septuaginta wird die Frau vorgestellt als «männliche und mutige Frau». Ein interessanter Aspekt, dass diese ideale Frau als «männlich» qualifiziert wird. In der Tat, welche Kraft und welche Vitalität sie ausstrahlt! Der erste Eindruck deutet darauf hin, dass sie alles kann, alle Qualitäten hat und alle anderen übertrifft.

Die Form des Textes drückt denn auch die Absicht aus, Vollkommenheit und Vollständigkeit zu vermitteln: Jeder Vers beginnt mit einem anderen Buchstaben des hebräischen Alphabets. Das zeigt, dass die Verfasserschaft ein umfassendes Bild zeichnen wollte.

Es geht hier also nicht um einen realen Menschen, vielmehr um ein idealisiertes Bild einer Frau. Dieses Idealbild ist die Verkörperung der «Gottesfurcht» und Vorbild des gerechten und weisen Handelns.



Drei Aspekte stechen dabei heraus:

Erstens: Sie verausgabt sich nicht im Tun, sondern verwirklicht sich darin.

Nichts ermüdet sie und ihre Kraft scheint zu wachsen, während sie sich ihren verschiedenen Aufgaben widmet. Sie schreitet mit vollem Körpereinsatz zur Tat, «gürtet ihre Hüften mit Kraft und macht ihre Arme stark». Sie gestaltet die Welt, die sie umgibt, mit ihren Händen. Das Wort Hand wird in diesem Text sieben Mal genannt. Sie ist also eine selbstständige Gestalterin – keine unterwürfige Dienerin.

Sie pflanzt einen Weinberg, sie leitet die Hausgemeinschaft, macht Kunsthandwerk mit Freuden

und treibt erfolgreich Handel. Eine umtriebige, geschickte und erfolgreiche Frau – aber nicht nur im Haushalt! Sogar bevor die Sonne aufgeht, wird sie tätig. Und wenn die Nacht hereinbricht und es nötig ist, bleibt ihre Lampe angezündet. Ihr Einsatz scheint wirklich unermüdlich.

Zweitens: All ihr Tun steht im Zeichen des Teilens und der Weisheit.

Ihre Hand «greift nach der Spindel», öffnet sich für die Bedürftigen und streckt sich den Armen entgegen. Indem sie Kleider für ihre Familie und ihr Geschäft webt, knüpft sie auch Beziehungen. Sie genießt nicht nur das Glück, handeln zu können, sondern lebt eine Ethik, in der Worte und Taten einen Sinn ergeben. Die Werke ihrer Hände und ihrer Seele sind eins. Sie «öffnet ihren Mund in Weisheit» und ihre «Unterweisung erfolgt in Güte».

Drittens: Das Verbinden von Weisheit und Tat macht sie stark, und sie wird dafür von allen geschätzt.

Ihr Umfeld anerkennt ihre Kraft, ihre Talente und ihre Fähigkeiten. Sie ist der Stolz ihres Mannes, der ihr vollständig vertraut. Ein Vertrauen, das auch ihr gleichermassen innewohnt, weil «ihr für ihr Haus nicht vor dem Schnee bangt» und sie «der drohenden Zukunft spottet». Weder die Kälte des Schnees noch die des Todes erfüllen die mit Schrecken, deren «Gewand Kraft und Würde sind»: Sie stellt sich dem Verlauf des Tages und der Vergänglichkeit der Zeit mit Gelassenheit.

Diese Frau ist kein realer Mensch. Aber eine Figur, die dazu einlädt, sich zu engagieren. Sie kann besonders inspirierend sein, wenn jeder Sinn verloren geglaubt wird und die Lähmung des eigenen Handelns droht. Diese kluge Frau lässt uns fast bis zur Verrücktheit daran glauben, dass nichts unmöglich ist für die, die sich im Namen ihres Glaubens für etwas einsetzen! Für Frauen genauso wie für Männer. Denn wenn sie so viel kann, diese Frau, ist es nicht, weil sie es will, sondern weil sie offen ist für eine Kraft, die grösser ist als sie selbst.

Marie Céneç, Genf/Foto Brot-für-alle

Geschichte eines Jesuiten

Mein erstes eucharistisches Erlebnis hängt mit meiner Berufung als Jesuit zusammen. Während einer Prozession mit dem Allerheiligsten in Lourdes wurde ich auf dem Platz vor der Basilika Zeuge eines Wunders. Ein paar Wochen nach dem Tod meines Vaters war ich mit meiner Familie nach Lourdes gefahren, wo wir den Sommer in einer ruhigen, friedvollen und religiösen Atmosphäre verbringen wollten. Es war im August, Ich selber blieb einen vollen Monat in Lourdes. Da ich Medizin studierte, erhielt ich eine Sonderbewilligung, um die Heilung suchenden Kranken aus der Nähe beobachten zu können.

Eines Tages stand ich mit meinen Schwestern auf dem Platz vor der Basilika. Kurz vor Beginn der Prozession mit dem Allerheiligsten ging eine Frau in mittleren Jahren, die einen Rollstuhl vor sich herschob, an uns vorüber. Eine meiner Schwestern rief: «Schaut den armen Jungen im Rollstuhl!» Es war ein junger Mann von etwa 20 Jahren, der von der Kinderlähmung ganz verkrüppelt war. Seine Mutter betete laut den Rosenkranz, und von Zeit zu Zeit seufzte sie: «Heiligste Maria, hilf uns!» Es war eine ergreifende Szene, und ich erinnerte mich der Bitte, mit welcher sich der Kranke im Evangelium an Jesus wandte: «Herr, reinige mich von diesem Aussatz!» Die Mutter beeilte sich, ihren Platz in der vordersten Reihe einzunehmen, dort, wo der Bischof mit dem Allerheiligsten in der Monstranz vorbeikommen würde.

Der Augenblick kam, wo der Bischof den jungen Kranken mit der Hostie segnete. Dieser schaute mit dem gleichen Vertrauen zur Monstranz hin, mit dem der Lahmgeborene im Evangelium zu Jesus aufschaute. Der Bischof machte mit der Monstranz das Zeichen des Kreuzes, da erhob sich der junge Mann geheilt von seinem Rollstuhl. Die Umstehenden schrien voller Freude: «Ein Wunder! Ein Wunder!»

Da ich eine Spezialerlaubnis hatte, konnte ich nachher bei der ärztlichen Untersuchung dabei sein. Der Herr hatte ihn wirklich geheilt.



Ich bin unfähig, euch jetzt zu schildern, was ich in jenen Momenten fühlte und dachte. Ich kam von der medizinischen Fakultät in Madrid, wo ich so manche ungläubige Professoren und Kameraden kannte, die sich über Wunder nur lustig machten. Nun war ich aber Augenzeuge eines wirklichen Wunders geworden, das Jesus Christus in der Eucharistie gewirkt hatte. Derselbe Jesus Christus hatte im Laufe seines Lebens so viele Kranke und Lahme geheilt. Ich freute mich grenzenlos. Als ich auf diese Weise seiner Allmacht gewahr wurde, erschien die Welt um mich herum ganz klein. Ich kehrte nach Madrid zurück. Die Bücher fielen mir aus der Hand. Die Vorlesungen und Experimente, die mich vorher so begeistert hatten, kamen mir öde vor. Meine Kameraden fragten mich: «Was ist mit dir los? Du hast ja deinen Kopf verloren!» Ja, ich war tatsächlich ausser mir, dachte ich doch nur noch an die zum Segnen erhobene Hostie und an den gelähmten Jungen, der aus dem Rollstuhl sprang. Drei Monate später trat ich ins Noviziat der Gesellschaft Jesu in Loyola ein.

Pater J.



Kunstverlag Maria Laach, Nr. 2134

**O MENSCH,
LERNE TANZEN.**



**SONST WISSEN DIE
ENGEL IM HIMMEL
NICHTS MIT DIR
ANZUFANGEN** ST. AUGUSTINUS

Es sagte der Schüler auf die Frage des Lehrers:
«Hygiene ist, wenn man sich mehr wäscht als
unbedingt notwendig!»

* * *

«Herr Doktor, verschreiben Sie mir bitte
irgendetwas.» – «Warum Eva?» – «Weil ich
Liebeskummer habe.» – «Dagegen kann ich
leider nichts verschreiben.» – «Doch, es ist der
Apotheker.»

* * *

Der kleine Sascha kommt mit zerrissener
Hose und Prügelspuren im Gesicht heim. «Ach
du meine Güte!», ruft die Mutter. «Was ist nur
mit Mamis Liebling passiert?» Sagt Sascha:
«Mamis Liebling hat einen anderen Buben
verhauen, der "Mamis Liebling" zu ihm gesagt
hat.»

Herr Doktor, immer wenn ich mich schlafen
lege, habe ich das Gefühl, jemand sei unter
meinem Bett, sagt Shakey zum Psychiater.
«Ich schlage drei Sitzungen die Woche vor»,
sagt der Arzt. «In zwei Jahren können wir Ihre
Ängste besiegen. Ich berechne 100 Franken
pro Therapiestunde.» Nach längerer Zeit
begegnen sich die beiden wieder. Der Arzt
fragt Shakey, warum er nicht mehr zu ihm in
die Sprechstunde gekommen sei. «100 Fran-
ken die Stunde war mir zu teuer. Ein Barkeeper
hat mich für zehn Dollar geheilt», sagt Shakey.
«Tatsächlich! Und wie hat er das geschafft?»
«Er riet mir, die Bettfüsse abzusägen.»

* * *

Zwei Faultiere hängen im Baum. Nach einer
Weile gähnt das eine Faultier. Da sagt das an-
dere: «Du kannst einen wirklich nervös
machen mit deiner Hektik!»

* * *

Neugierig fragte der Matrosse den alten Pi-
raten mit Holzbein, Haken und Augenklappe,
wie er denn zu seinem Holzbein gekommen
sei. «Nun, als ich einmal bei Sturm über Bord
ging, hat mir ein Hai das Bein abgebissen»,
antwortet der Pirat. «Ach! Und der Haken?»
«Beim Entern eines Handelsschiffs wurde mir
die Hand abgehackt.» «Und warum die Augen-
klappe?» «Eine Möwe hat mir direkt was ins
Auge fallen lassen.» «Was? Du hast dein Auge
wegen des Möwenkots verloren?» «Nun ja –
beim Abwischen hatte ich glatt vergessen,
dass ich seit ein paar Stunden statt der Hand
diesen Haken am Arm trug.»

* * *

Der Pastor setzt sich nach dem Gottesdienst,
der wie jeden Sonntag gut verlief, in sein
Auto. Nach einigen Minuten sagt seine Frau:
«Liebling, Du kannst aufhören zu lächeln, der
Gottesdienst ist vorbei.»